

16. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 13,24-43

Alles erhoffen und zugleich alles tun – das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und seine Deutung

Abgrenzung der Texteinheit

Der Abschnitt, der im Lesejahr A zum 16. Sonntag im Jahreskreis gelesen wird, steht im größeren Kontext des Gleichniskapitels des Matthäusevangeliums. In 13,3 unterrichtet Matthäus den Leser darüber, dass Jesus die Volksmenge in der Form von Gleichnissen belehrte. 13,53 markiert das Ende der Unterweisung vermittelt der Gleichnisse. Das Gleichniskapitel stellt die dritte große Redekomposition des Evangelisten dar nach der Bergpredigt (5,1-7,29) und der Aussendungsrede Jesu (10,1-42).

Der hier zu behandelnde Teil des Matthäusevangeliums umfasst zunächst drei aufeinander folgende Gleichnisse (13,24-33). Dann folgt eine Reflexion auf die Tatsache der Belehrung in Gleichnisform (13,34-35). Der Abschnitt schließt mit einer Auslegung des ersten der drei Gleichnisse (13,36-43).

Mit der jeweils gleich lautenden Formel „er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor“ werden die drei Gleichnisse eingeleitet (13,24.31.33), die unverbunden aneinander gereiht sind. Der Hinweis, Jesus habe „das alles in Gleichnissen gesagt“ (13,34), unterbricht vorläufig die Gleichnisreihe, um mit einem Reflexionszitat zu unterstreichen, dass sich in Jesu Rückgriff auf die Gleichnisform eine prophetische Weissagung erfüllt. Die sich nun anschließende Deutung des ersten der drei Gleichnisse lässt sich vom vorangegangenen Abschnitt abgrenzen durch die zeitliche Adverbiale (τότε) und den Vermerk über den Orts- wie Adressatenwechsel. Jesus entlässt die Menge und zieht sich in ein Haus zurück, um nunmehr ausschließlich seine Jünger über die Bedeutung des Gleichnisses aufzuklären.

Die Einleitungsformel „Das Himmelreich gleicht“ in 13,44 signalisiert den Beginn eines neuen Sinnabschnittes und erlaubt, den Text nach hinten hin abzugrenzen. Mit der genannten Formel werden im übrigen die letzten drei Gleichnisse eingeführt (13,44.45.47).

Gliederung

Die formalen Gliederungshinweise des Textes führen damit zu folgender Strukturierung des Abschnittes:

13,24-30	Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen
13,31-32	Das Gleichnis vom Senfkorn
13,33	Das Gleichnis vom Sauerteig
13,34-35	Die Gleichnisrede als Erfüllung einer Prophetie
13,36-43	Die Deutung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und seine Auslegung fungieren als Inklusion. In diese Klammer wurden vom Evangelisten zwei weitere Gleichnisse eingefügt und das Reflexionszitat, welches auf die Rede in Gleichnisform Bezug nimmt. Bemerkenswert an dieser Gliederung ist die offensichtliche Parallele zum vorangegangenen größeren Textabschnitt. Dort folgte auf das Gleichnis

vom Sämann (13,3-9) auch eine Reflexion auf den Sinn des Redens in Form von Gleichnissen (13,10-17) und eine Deutung des Gleichnisses vom Sämann, die ebenso allein den Jüngern vorbehalten blieb (13,18-23). Diese Beobachtung lässt auf eine sehr sorgfältige Strukturierung des Materials durch den Evangelisten schließen.

13,24-30: Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen

²⁴ Ἄλλην παραβολὴν παρέθηκεν αὐτοῖς λέγων, Ὡμοιωθῆ ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ἀνθρώπῳ σπείραντι καλὸν σπέρμα ἐν τῷ ἀγρῷ αὐτοῦ. ²⁵ ἐν δὲ τῷ καθεύδειν τοὺς ἀνθρώπους ἦλθεν αὐτοῦ ὁ ἐχθρὸς καὶ ἐπέσπειρεν ζιζάνια ἀνὰ μέσον τοῦ σίτου καὶ ἀπῆλθεν. ²⁶ ὅτε δὲ ἐβλάστησεν ὁ χόρτος καὶ καρπὸν ἐποίησεν, τότε ἐφάνη καὶ τὰ ζιζάνια. ²⁷ προσελθόντες δὲ οἱ δούλοι τοῦ οἰκοδεσπότου εἶπον αὐτῷ, Κύριε, οὐχὶ καλὸν σπέρμα ἔσπειρας ἐν τῷ σῷ ἀγρῷ; πόθεν οὖν ἔχει ζιζάνια; ²⁸ ὁ δὲ ἔφη αὐτοῖς, Ἐχθρὸς ἀνθρώπος τοῦτο ἐποίησεν. οἱ δὲ δούλοι λέγουσιν αὐτῷ, Θέλεις οὖν ἀπελθόντες συλλέξωμεν αὐτά; ²⁹ ὁ δὲ φησιν, Οὐ, μήποτε συλλέγοντες τὰ ζιζάνια ἐκριζώσητε ἅμα αὐτοῖς τὸν σῖτον. ³⁰ ἄφετε συναυξάνεσθαι ἀμφοτέρω ἕως τοῦ θερισμοῦ: καὶ ἐν καιρῷ τοῦ θερισμοῦ ἐρῶ τοῖς θερισταῖς, Συλλέξατε πρῶτον τὰ ζιζάνια καὶ δήσατε αὐτὰ εἰς δέσμας πρὸς τὸ κατακαῦσαι αὐτά, τὸν δὲ σῖτον συναγάγετε εἰς τὴν ἀποθήκην μου.

²⁴ Und Jesus erzählte ihnen noch ein anderes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. ²⁵ Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. ²⁶ Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. ²⁷ Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? ²⁸ Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? ²⁹ Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. ³⁰ Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Zur formalen Gestalt des Gleichnisses

Legt man die Klassifizierung der Gattungen und Formen zugrunde, wie sie Klaus Berger vorgeschlagen hat, kann man den vorliegenden Text der Gattung der Gleichniserzählung¹ zurechnen. Die Gleichniserzählung zeichnet aus, dass sie von einem einmaligen Ereignis berichtet. Überdies spielt in Gleichniserzählungen in der Regel ein autoritatives Gefälle eine Rolle. Das kommt in dem Urteil zum Tragen, das oftmals am Ende einer Gleichniserzählung gefällt wird und das nicht selten eine überraschende Wendung mit sich bringt. Als symbuleutische Gattung zielt die Gleichniserzählung darauf ab, den Leser zu überzeugen und zu einem bestimmten Handeln zu bewegen.

Die Erzählung von der Aussaat des Unkrauts unter dem Weizen kann als einmaliger Vorgang betrachtet werden. Einmalig ist vor allem der Konflikt zwischen dem Hausherrn und seinem unbekanntem Feind, wodurch die an sich typischen Vorgänge und Themen von Aussaat und Unkraut

¹ Berger, Klaus, Formen und Gattungen im Neuen Testament, Tübingen 2005, 106-111.

eine besondere Zuspitzung erfahren. In der Frage, wie man der Bedrohung der Ernte durch das Unkraut begegnen soll, spielt das autoritative Gefälle im Gleichnis eine wichtige Rolle. Denn die durchaus überraschende Anweisung des Hausherrn macht am Ende deutlich, dass die bislang vertrauten und nahe liegenden Gegenmaßnahmen in diesem Fall unangebracht sind.

Aufbau

Neben dem Hinweis auf ein weiteres Gleichnis Jesu und der eigentlichen Einleitungsformel der Gleichniserzählung lässt sich der Text in drei Abschnitte gliedern. Zunächst wird in der Exposition von der Entstehung des Problems erzählt. In zwei Gesprächsgängen zwischen den Sklaven und dem Hausherrn wird zum einen das Problem angezeigt und bewusst gemacht, zum anderen aber eine Lösung des Problems anvisiert.

24a	Hinweis auf ein weiteres Gleichnis
24b	Einleitungsformel des Gleichnisses
24c - 26	Exposition des Gleichnisses: Weizen und Unkraut werden gesät
27 – 28a	Erster Gesprächsgang zwischen Sklaven und Herr: Problemanzeige
28b – 30	Zweiter Gesprächsgang zwischen Sklaven und Herr: Problemlösung

Das Gleichnis zählt zum Sondergut des Matthäus und hat deshalb keine Entsprechung bei den anderen Evangelisten. Erwägungen, ob es sich um eine erweiterte Fassung des Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat bei Markus handelt (Mk 4,26-29)², sind rein spekulativ, auch wenn sich etliche Elemente dieses Gleichnisses hier wieder finden.

Bemerkungen zu den einzelnen Versen

24ab: Die einleitende Bemerkung, Jesus habe ihnen noch ein „anderes Gleichnis“ vorgelegt, hat die zweifache Funktion der Unterbrechung wie der Anknüpfung an den bisherigen Kontext. Denn zum einen zeigt der Hinweis auf das „andere“ Gleichnis an, dass jetzt nach dem Gleichnis vom Sämann ein neuer Abschnitt beginnt. Zum anderen jedoch handelt es sich erneut um ein „Gleichnis“, womit gesagt ist, dass die Belehrung der Menge in Form von Gleichnissen weitergeführt wird.

Die Einleitungsformel „mit dem Himmelreich ist es wie“ erinnert den Leser an das durchlaufende Thema der in Mt 13 gesammelten Gleichnisse, die, vom ersten Gleichnis abgesehen, alle mit dieser Formel beginnen. Im gesamten 13. Kapitel wird mit Hilfe von Gleichnissen die Wirklichkeit des Himmelreiches näher erläutert. Die Einleitungsformel „mit dem Himmelreich ist es wie“ lädt textpragmatisch den Leser dazu ein, aufmerksam zuzuhören und selbst den Vergleichspunkt zu suchen, den die Gleichniserzählung bietet, um die „Herrschaft der Himmel“ besser zu verstehen.

24c-26: Die Exposition des Gleichnisses ist im Erzähltempus des Aorist gefasst. Ein nicht näher bekannter Mann sät guten Samen auf seinen Acker. Die Voranstellung des Adjektivs gut betont die Qualität des ausgebrachten Samens. Ausgangspunkt der Erzählung bleibt der gute Same. Während

² Vgl. z.B. Von Gemünden, Petra, Art. „Ausreißen oder wachsen lassen? (Vom Unkraut unter dem Weizen) Mt 13,24-30.36-43 (EvThom 57)“, in: Zimmermann, Ruben (Hrsg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 405-419, 413.

die Menschen schlafen, schleicht sich der Feind des Mannes auf den Acker, sät Unkraut unter den Weizen und verschwindet wieder unbemerkt.

Mit dem Auftreten „seines Feindes“ wird die Opposition eingeführt, die sich nun durch die Erzählung auf den unterschiedlichen Ebenen durchzieht. Auf der Ebene der handelnden Personen wird der Feind zum Gegenspieler des Mannes. Auf der Sachebene bildet das Unkraut den Gegensatz zum Weizen. Auf der Handlungsebene steht das Ausreißen des Unkrauts dem Aussäen und Pflegen der Saat gegenüber.

Auch wenn die Handlung zunächst unrealistisch anmutet, lassen sich dennoch historische Belege für solche Aktionen anführen, die dazu angetan waren, einem Konkurrenten Schaden zuzufügen. Eindrücklichstes Beispiel ist neben narrativen Quellen noch immer das Exzerpt des Juristen Ulpian, welches in den Digesten des Corpus Iuris angeführt wird. Dort heißt es³: „Wenn du Lolch oder wilden Hafer unter jemandes fremde Feldfrucht säst und ihn dadurch schädigst, kann nicht nur der Eigentümer gemäß dem Interdikt auf heimliche Schädigung vorgehen, sondern könnte auch, wenn der Grund verpachtet ist, der Pächter gemäß der lex Aquila handeln.“ Der Verweis auf den einschlägigen Paragraphen lässt ahnen, dass das Aussäen von Unkraut verbreiteter gewesen sein muss, als man anzunehmen geneigt ist.

Bei dem Unkraut (ζιζάνια) handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Lolch⁴, der mitunter auch Taumellolch genannt wird. Die Bezeichnung Taumellolch ist zurückzuführen auf die giftigen Wirkungen des Lolchs, der bei Verzehr zu Schwindel, Gleichgewichtsstörungen, Erbrechen bis zur Atemlähmung und zum Tod führt. Hervorgerufen werden diese Symptome allerdings nicht vom Lolch selbst, sondern von einem giftigen Pilz, der sich durch einen Parasiten auf dem Lolch bildet. Lolchsamens wurden in der Antike deshalb gesammelt, weil der Lolch auch als Hühnerfutter Verwendung fand. Für ein schädigendes Aussäen bot sich der Lolch insofern an, als er sich bis zum Ausbilden der Ähren vom Weizen nur schwer unterscheiden lässt, auch wenn seine Blätter ein wenig kleiner sind.

Nach der Schilderung der Aussaat von Weizen wie von Lolch wird die Zeit gerafft. Die Erzählung macht einen Sprung, um mit dem Moment fortzufahren, in dem der Weizen die Ähren ausbildet und sich somit vom Lolch unterscheiden lässt. Erst jetzt kommt der bislang unbemerkt gebliebene Sabotageakt zum Vorschein.

Mit wenigen Strichen wird konzise der Sachverhalt beschrieben. Die Erzählung entbehrt trotz ihrer dichten Kürze nicht der Spannung. Denn der Leser fragt sich einerseits, wer sich hinter dem bislang unbekanntem Widersacher verbirgt. Andererseits steht eine Antwort aus auf die Frage: Wird der Bösewicht Erfolg haben und wird es ihm gelingen, die Ernte des Mannes zu schädigen?

27-28a: Mit dem Zeitpunkt, zu dem sich Weizen und Lolch voneinander unterscheiden lassen, treten nun auch Beobachter auf den Plan, denen das wuchernde Unkraut aufgefallen ist. Vom Modus des Erzählens wechselt der Text in den Modus des Besprechens. Das erhellt auch aus dem Tempuswechsel. An die Stelle des Aorist tritt nun das Präsens als besprechendes Tempus. Das

³ Zit. nach Mell, Ulrich, Art. „Unkraut vergeht nicht“, in: Ders. (Hrsg.), Pflanzen und Pflanzensprache der Bibel (Erträge des Hohenheimer Symposiums vom 26.5.2004), Frankfurt 2006, 107-133, 120.

⁴ Vgl. dazu Von Gemünden 2007, 408-410.

Faktum des Unkrauts unter dem Weizen wird nun in zwei aufeinanderfolgenden Gesprächen reflektiert.

Die neu eingeführten Beobachter sind die Sklaven des Mannes, der jetzt als Hausherr (οικοδεσπότης) und damit als Gutsbesitzer oder Kleinbauer näher beschrieben wird. „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät?“ Mit dieser rhetorischen Frage⁵ wenden sich die Sklaven an ihren Herrn. Wirkungsvoll unterstreicht die rhetorische Frage die Tatsache, dass der Herr bei der Aussaat nur hochwertiges Getreide verwendet hat. Immerhin pflegte man zum Erhalt sortenreinen Saatgutes die Samen zu sieben. Natürlich wurde so gut wie nie vollkommene Sortenreinheit erzielt und mit einem gewissen Anteil von Unkraut musste man immer rechnen. Dennoch scheint diesmal der Anteil des Lolches derart überproportional zu sein, dass er zur Nachfrage Anlass gibt. Die schließt sich gleich an: Woher kommt dann der Lolch? Der Hausherr zögert nicht mit einer Antwort. Ein feindseliger Mensch steckt hinter dem Anschlag. Das Unkraut hat also keine natürliche Ursache, ist auch nicht auf ein nachlässiges Verhalten des Gutsbesitzers zurückzuführen, sondern verdankt sich einem böswilligen Akt. Mit dieser Feststellung endet der erste Gesprächsgang. Auch wenn die Identität des Widersachers nicht aufgeklärt wird, ist nunmehr klar, dass der Mann einen Gegner hat, der es darauf anlegt, ihm ins Handwerk zu pfuschen.

28b-30: In einem weiteren Gesprächsgang werden nach der Problemanzeige Problemlösungsstrategien verhandelt. Wiederum sind es die Sklaven, die sich fragend an den Hausherrn wenden. Dienstfertig bieten sie an, auf den Acker zu gehen und das Unkraut herauszureißen. Das Jäten des Lolches stellte die übliche Art der Unkrautbekämpfung dar. Sie war insofern risikobehaftet, als aufgrund des fortgeschrittenen Wachstums die Wurzeln beider Pflanzen eng ineinander verflochten waren und man deshalb Gefahr lief, beim Jäten mit dem Lolch auch den Weizen auszureißen. Dennoch war man gewohnt, durch Jäten der Unkrautplage Herr zu werden.

Umso überraschender fällt deshalb die Antwort des Hausherrn aus. In einem ersten Anlauf untersagt er seinen Sklaven, den Lolch auszureißen. Als Begründung führt er die bereits genannte Gefahr an, nämlich den Weizen gleichzeitig (ἄμα) mit der Säuberungsaktion selbst in Mitleidenschaft zu ziehen.

Aber damit nicht genug. In der Form eines Befehls fügt er ausdrücklich hinzu, Lolch wie Weizen bis zur Ernte zusammen wachsen (συναυξάνεσθαι) zu lassen. Was dann geschieht, referiert der Gutsbesitzer in antizipierter Rede. Das Tempus wechselt vom Präsens zum Futur. Wenn die Erntezeit gekommen ist, wird er den Erntearbeitern Anweisung geben, zunächst das Unkraut einzusammeln, es zusammenzubinden und zu verbrennen, und dann erst den Weizen zu ernten und in die Scheuen einzubringen. Es war üblich, für die schwere Erntearbeit eigens Erntearbeiter zu dingen und die Hausklaven zu schonen. In jedem Fall geht es dem Herrn darum, dass nicht die eigenen Sklaven, sondern Fremde in Zukunft die Arbeit verrichten werden, die sie bereits jetzt erledigen wollten.

Reichlich seltsam mutet jedoch die Anweisung an, zuerst das Unkraut zu sammeln und dann in einem gesonderten Arbeitsgang den Weizen zu ernten⁶. Auch die sorgfältige Behandlung des Unkrauts, das gesammelt und dann noch einmal zusammengebunden werden soll, um schließlich verbrannt zu werden, scheint nur wenig wahrscheinlich. Die Bildebene des Gleichnisses verrät hier den Einfluss der

⁵ Dass es sich hier um eine rhetorische Frage handelt, sei betont gegen die Disqualifizierung der Frage nach dem guten Samen. Vgl. aber Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus (EKK I/2), Neukirchen-Vluyn 42007, 324.

⁶ Vgl. Mell 2006, 123f.

Apokalyptik⁷ mit dem Motiv der endzeitlichen Trennung von Guten und Bösen, wobei zuerst die Bösen der Vernichtung preisgegeben werden, ehe die Guten gerettet werden.

Der Ausblick in die Zukunft bietet jedenfalls jetzt die Lösung, die der Herr entgegen dem Ansinnen seiner Untergebenen für das Problem vorgesehen hat. Mit der Präsentation dieser Lösung löst sich auch die Spannung des Lesers, den bislang noch die Frage umtrieb, ob der Gegner des Mannes Erfolg haben werde. Die Antwort ergeht indirekt und lautet eindeutig: Nein. Denn auch wenn Lolch und Weizen jetzt noch nebeneinander wachsen, wird der Zeitpunkt der endgültigen Scheidung kommen. Der Lolch wird von den Erntearbeitern bei der Ernte gesondert gesammelt und verbrannt werden, der Weizen aber kann in die Scheune eingebracht werden, ohne Schaden zu nehmen.

Zur Deutung der Gleichniserzählung vom Unkraut unter dem Weizen

Wie im Falle der Gleichniserzählung vom Sämann liefert der Evangelist auch bei der Gleichniserzählung vom Unkraut unter dem Weizen eine eigene Deutung. Da jedoch die Deutung, die noch gesondert zu untersuchen ist, andere Akzente setzt als die Gleichniserzählung, kann man sich der Mühe der Interpretation nicht entziehen.

Um zu einer Deutung zu gelangen, bedarf es der Untersuchung der verwandten Bilder und ihrer Überlieferungsgeschichte. Zunächst einmal knüpft die Erzählung vom Unkraut unter dem Weizen an das Thema von Aussaat und Wachstum an, das bereits durch das Gleichnis vom Sämann eingeführt wurde. Auch wenn im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) und im Gleichnis von den bösen Winzern (Mt 21,33-46) Gott selbst als Hausherr bezeichnet wird, ist darauf hinzuweisen, dass die Deutung der Gleichniserzählung unter dem Hausherrn den Menschensohn versteht (13,37; vgl. auch 10,25!). Der säende Hausherr kann demnach mit dem Verkünder des Reiches Gottes gleichgesetzt werden. Der Same ist die Predigt selbst. Der Widersacher des Verkünders der Reichgottesbotschaft ist niemand anders als der Satan. Immerhin taucht er in dieser Funktion schon in 13,19 auf als derjenige, der zwar kein Unkraut sät, aber den guten Samen aus dem Herzen der Menschen reißt. Explizit identifiziert die Deutung in 13,39 den Feind mit dem Teufel. Ohne Parallele in der Überlieferungsgeschichte scheint das Ineinander von gutem und bösem Samen zu sein. Auch für die Haussklaven ist es schwer, ein geprägtes Bildfeld ausfindig zu machen. Im vorliegenden Falle liegt es nahe, in den Haussklaven die Jünger des Menschensohnes zu sehen. Anders gelagert ist der Fall der Erntearbeiter. Das Bild von der Ernte verweist bekanntermaßen schon im Alten Testament auf das Gericht⁸. Die Vorgänge, die der Hausherr für die bevorstehende Ernte ankündigt, sind Bestandteil der Gerichtsthematik und finden als solche auch bei Matthäus häufig Verwendung. Vom Herausreißen aller Pflanzen, die nicht göttlichen Ursprungs sind, handelt Mt 15,13. Dass die Erwählten am Ende gesammelt und von den Verworfenen getrennt werden, erwähnt neben dem vorliegenden Gleichnis und seiner Deutung auch das Gleichnis vom Fischnetz (13,49-50) und die Endzeitrede (24,31.41). Die Rolle der Erntearbeiter übernehmen dabei jeweils die Engel. Johannes der Täufer predigt am Jordan, dass beim drohenden Gericht die Spreu vom Weizen getrennt wird, wobei der Weizen in der Scheune gesammelt wird, die Spreu hingegen in unauslöschlichem Feuer verbrennt (3,12).

⁷ Vgl. Luz 2007, 325.

⁸ Vgl. aber im positiven Sinn die Aussendung der Jünger als Erntearbeiter Mt 9,37-38.

Hat man diese Elemente erarbeitet, wird es möglich, eine Deutung der Gleichniserzählung zu wagen. Die grundlegende Aussage lautet demnach: Das Himmelreich ist bereits angebrochen. Der gute Same ist schon gesät, er muss und er wird noch wachsen. Allerdings wird die freudige Erfahrung, dass erste Früchte sichtbar werden, getrübt. Denn zugleich mit den Früchten zeigen sich auch Kräfte, die alles daran setzen, die Durchsetzung der Gottesherrschaft zu verhindern.

Entscheidend ist nun der Hinweis, dass die eigentliche Gefahr nicht von diesen gottfeindlichen Kräften ausgeht. Die eigentliche Gefahr für die Jünger besteht darin, sich aus Angst vor diesen Kräften schon jetzt in die Konfrontation zu stürzen und damit selbst die Durchsetzung der Himmelsherrschaft gefährden. Deshalb appelliert die Gleichniserzählung an die Jünger, in Geduld auszuharren. Was sich in der alltäglichen Erfahrung als nützlich erwiesen hat, nämlich so früh wie möglich dem Unkraut auf den Leib zu rücken, erweist sich im Hinblick auf das Himmelreich als kontraproduktiv. Das ist die neue Einsicht und die Überraschung, mit der das Gleichnis aufwartet!

Als sicher gilt, dass es ein Gericht geben wird. Aber genauso sicher ist, dass diejenigen, die das Gericht vollziehen, nicht die Jünger jetzt sind, sondern dass das Gericht und damit die Abrechnung mit dem teuflischen Widersacher ganz in Gottes Hand liegt und von ihm zu gegebener Zeit durch seine Diener, die Gerichtsenkel, vollzogen werden wird. Der verständliche Wunsch, schon vor der Zeit eine endgültige Klärung der Verhältnisse herbeizuführen, bleibt Menschen versagt. Ihnen fehlt der nötige Weitblick und die Übersicht, die sie in die Lage versetzen würden, gleich Gott Gericht zu halten.

Damit klingen Themen an, die schon zuvor im Matthäusevangelium zur Sprache kamen⁹. Man denke an die Seligpreisung derjenigen, die keine Gewalt anwenden (5,5), aber genauso an die Aufforderung zur Feindesliebe (5,43f.) und den Hinweis, dass Gott seine Sonne gleichermaßen über Guten und Bösen aufgehen lässt und dass er es regnen lässt über Gerechten und Ungerechten (5,45). Ähnlich handelt Mt 10,14 vom Gewaltverzicht der Jünger bei Ablehnung ihrer Mission. Und im Blick auf innergemeindliche Auseinandersetzungen gilt der Gemeindeausschluss als die ultima ratio, wenn alle anderen Maßnahmen nicht gegriffen haben (18,15f.).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Gottesherrschaft wird sich zweifellos durchsetzen. Wer jetzt auf Gewaltanwendung verzichtet, handelt klug, weil er auf Gottes Macht vertraut. Diese Klugheit mag in den Augen der Welt zunächst als Torheit erscheinen. Dennoch verleiht das Vertrauen auf Gottes ordnenden Eingriff einen langen Atem und denkt in langfristigen Kategorien, ohne sich von den Gefahren des Augenblicks einschüchtern zu lassen und damit den Bestand der Gemeinde unnötig zu gefährden. Welche Personen oder welche Gruppierung mit dem Unkraut gemeint sein könnten, wird nicht gesagt und muss offen bleiben.

13,31-33: Das Gleichnis vom Senfkorn und das Gleichnis vom Sauerteig

³¹ Ἄλλην παραβολὴν παρέθηκεν αὐτοῖς λέγων, ³¹ Er erzählte ihnen ein weiteres Gleichnis und

⁹ Erlemann, Kurt, Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Tübingen 1999, 239.

Ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν κόκκῳ
 σινάπεως, ὃν λαβὼν ἄνθρωπος ἔσπειρεν ἐν τῷ
 ἀγρῷ αὐτοῦ: ³² ὁ μικρότερον μὲν ἐστὶν πάντων
 τῶν σπερμάτων, ὅταν δὲ αὐξηθῇ μείζον τῶν
 λαχάνων ἐστὶν καὶ γίνεται δένδρον, ὥστε
 ἐλθεῖν τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ καὶ
 κατασκηνοῦν ἐν τοῖς κλάδοις αὐτοῦ.
³³ Ἄλλην παραβολὴν ἐλάλησεν αὐτοῖς: Ὁμοία
 ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ζύμῃ, ἣν
 λαβοῦσα γυνὴ ἐνέκρυσεν εἰς ἀλεύρου σάτα
 τρία ἕως οὗ ἔζυμώθη ὅλον.

sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem
 Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. ³²
 Es ist das kleinste von allen Samenkörnern;
 sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer
 als die anderen Gewächse und wird zu einem
 Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen
 und in seinen Zweigen nisten. ³³ Und er erzählte
 ihnen noch ein Gleichnis: Mit dem Himmelreich
 ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter
 einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze
 durchsäuert war.

Zur formalen Gestalt der beiden Gleichnisse

Beides, das Aussäen des Senfkornes wie das Mischen des Sauerteigs unter das Mehl, sind alltägliche Vorgänge. Man kann deshalb von Gleichnissen im eigentlichen Sinn sprechen, auch wenn sie jeweils im Tempus des Aorist erzählt werden. Außergewöhnlich und damit bemerkenswert sind nicht die Vorgänge des Aussäens oder des Mischens. Das Besondere liegt in der erzielten Wirkung. Diese wird dadurch hervorgehoben, dass jeweils nur Anfang und Endpunkt einer Entwicklung referiert werden. Wie im Zeitraffer wird die Wachstumsphase übersprungen. So kommt es zur Gegenüberstellung von unscheinbarem Anfang und überwältigend großem Ende.

Aufbau

Beide Gleichnisse sind grundsätzlich gleich strukturiert. Wie in 13,24a werden beide Gleichnisse eingeleitet mit dem Hinweis, Jesus habe noch ein Gleichnis vorgelegt (13,31a.33a). Diese Einleitung markiert die Beginn einer neuen Texteinheit. Wie in 13,24b folgt auf diese Einleitung der Hinweis auf die Wirklichkeit des Himmelreichs, die nun in einem Gleichnis näher erläutert wird (13,31b.33b). In beiden Gleichnissen geht die Initiative von einer menschlichen Person aus, dem Mann (13,31c) bzw. der Frau (13,33c). Beide setzen einen Wachstumsprozess in Gang, der ein erstaunliches Ergebnis zeitigt.

Während das Gleichnis vom Sauerteig in knaptester Form alle benötigten Information zusammenfasst, ist das Gleichnis vom Senfkorn etwas mehr ausgearbeitet. Vor allem unterstreicht es, dass gegen alle Erwartung aus dem ganz kleinen Senfkorn ein ganz großer Baum werden kann. Das Gleichnis endet mit einem biblischen Zitat, um noch einmal abschließend den Nutzen des großen Baumes als neuen Lebensraum zu illustrieren.

- | | |
|-----|--|
| 31a | Hinweis auf ein weiteres Gleichnis |
| 31b | Einleitungsformel des Gleichnisses |
| 31c | Aussaat des Senfkorns |
| 32a | Der ganz kleine Beginn |
| 32b | Das erstaunliche Wachstum |
| 32c | Das Bibelzitat illustriert den Nutzen des großen Baumes als Lebensraum |

- 33a Hinweis auf ein weiteres Gleichnis
- 33b Einleitungsformel des Gleichnisses
- 33c Mischen des Sauerteigs unter das Mehl

Bemerkungen zu den einzelnen Versen

31-32: Schon in Q sind beide Gleichnisse zum Doppelgleichnis verbunden (Q 13,18f. / Mt 13,31f. und Lk 13,18f.). Matthäus hat offenbar die beiden gleichlautenden Einleitungen zu den Gleichnissen geschaffen. Das Gleichnis vom Senfkorn hat er den beiden vorangegangenen Gleichnissen vom Sämann und dem Unkraut unter dem Weizen insofern angepasst, als in der matthäischen Fassung das Senfkorn in den Acker gesät wird (vgl. Mt 13,3.24 – bei Mk in die Erde, bei Lk in den Garten). Wieder geht es also um das Säen eines Samens.

Bei dem Senfkorn handelt es sich wohl um den schwarzen Senf. Denn hier ist der Same besonders klein, während die Senfstaude in kurzer Zeit zu einer Höhe von bis zu drei Meter aufschließen kann. Wiewohl die Winzigkeit des Senfkorns sprichwörtlich war für die kleinste Größe, die ein menschliches Auge wahrzunehmen vermag¹⁰, ist die Behauptung, es handle sich beim Senfsamen um das Kleinste aller Samenkörner, botanisch unzutreffend. Hier zeigt sich das rhetorische Bemühen, den Kontrast zwischen Ausgangs- und Endzustand hyperbolisch zu überhöhen. Das Bild vom Senfkorn ist im Hinblick auf den traditionsgeschichtlichen Hintergrund neu. In den kanonischen wie den frühjüdischen Schriften findet es zuvor keine Erwähnung.

Anders steht es mit dem Motiv des Baumes, in dem die Vögel des Himmels Nistplätze finden. Ezechiel erwähnt in Ez 17,23f., dass Gott in Israels Bergland eine Zeder einpflanzt, die zu einem mächtigen Baum heranwächst, in dessen Schatten allerlei Vögel wohnen. In Ez 31,6 wird der ägyptische Pharaos mit einer Zeder des Libanon verglichen, die vielen Lebewesen, vor allem aber den Vögeln Schutz bietet. Einen ähnlichen Vergleich bietet das Buch Daniel (Dan 4,8f.18). Dort wird König Nebukadnezar mit einem mächtigen Baum verglichen, unter dem eine Vielzahl von Lebewesen ihr Auskommen fanden und in dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisteten.

Das Bild vom Baum, der den Vögeln des Himmels Zuflucht bietet, spielt auf die Vielzahl der Völker an, die unter der Herrschaft des jeweiligen Königs Schutz fanden. Was aber könnte die Bedeutung im Kontext des Gleichnisses vom Senfkorn sein? Hat man hier einen Hinweis auf die endzeitliche Völkerwallfahrt zu sehen? Oder wird hier umgekehrt die Sendung der Apostel zu allen Völkern und damit die weltumspannende Ausbreitung der Himmelsherrschaft vorweggenommen? Das hieße dann, was jetzt geschieht, hat Bedeutung für die künftige Sammlung der Menschen in der Himmelsherrschaft¹¹. Wie dem auch sei, in jedem Fall geht es darum, neben der Größe des Baumes seinen vielfachen Nutzen herauszustellen, der einmal mehr seine Bedeutsamkeit unterstreicht.

¹⁰ Vgl. Strack, Hermann / Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd.1, München, 1994, 669.

¹¹ Vgl. Gnika, Joachim, Das Matthäusevangelium (HThKNT I/1), Freiburg 1993, 495. Nur schwer folgen kann man Gäbel, wenn er behauptet, jede Deutung, die auf den Kontrast von groß und klein abhebt, verfehle den Skopus des Gleichnisses. Ebenso wenig vermag seine These zu überzeugen, das Gleichnis habe etwas „Ironisch-Subversives“ um Träume von imperialer Größe in ein komisches Licht zu setzen. Vgl. dazu Gäbel, Georg, Art.

33: Wie bei dem Gleichnis vom Senfkorn handelt auch das Gleichnis vom Sauerteig von der Durchsetzungskraft der Herrschaft der Himmel. Das bislang dominierende Bildfeld von Aussaat und Wachstum wird verlassen zugunsten eines ebenso eindrucklichen Bildes aus dem Alltag der Hausfrau, dem Brotbacken. Um Sauerteigbrot zu backen¹², wird ein Teil des durchsäuerten Teiges vom letzten Backvorgang aufgehoben und unter Mehl mit einer entsprechenden Menge Wassers gemischt. In der Regel ist das Mischungsverhältnis dabei ein Drittel Sauerteig zu zwei Dritteln Mehl. Um das Veränderungspotential des Sauerteigs hervorzuheben, ist im vorliegenden Gleichnis jedoch die Rede von einer riesigen Menge Mehl. Drei Sea¹³ entsprechen in etwa 39 bis 40 Liter. Wie ein wenig Sauerteig solch eine große Menge von Mehl zu wandeln vermag, genauso vermag sich das Himmelreich durchzusetzen, das bislang nur als unansehnliche Größe in Erscheinung tritt. Im kleinen Anfang steckt eine ungeheure Kraft. Die Himmelsherrschaft hat die Welt schon erfasst, auch wenn man es äußerlich noch nicht sehen kann, weil sie wie der Sauerteig noch im Mehl verborgen ist¹⁴. Das ist der Trost des Gleichnisses und seine Provokation. Denn mit dieser ermutigenden Perspektive fordert das Gleichnis zugleich zur unerschrockenen Missionstätigkeit auf.

Der Vergleich der Himmelsherrschaft mit dem Vorgang der Durchsäuerung ist im Übrigen durchaus positiv gemeint¹⁵. Das sei deshalb angemerkt, weil häufig vom Sauerteig auch in einem negativen Sinn die Rede ist. Im Vordergrund steht dann nicht seine wandelnde, sondern seine zersetzende Kraft. So kann Jesus die Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer warnen (Mt 16,6; Mk 8,15) und Paulus erinnert die Galater daran, dass schon ein wenig Sauerteig genügt, um alles zu durchsäuern (Gal 5,9). Wenn Paulus die Korinther dazu auffordert, den alten Sauerteig fortzuschaffen, dann geht es ihm nur indirekt um die zersetzende Kraft des Sauerteigs. Vergleichspunkt ist hier die Paschafeier und damit das Gebot, den alten Sauerteig aus den Wohnungen zu entfernen in Erinnerung an den Exodus, bei dem es Israel aufgrund der knapp bemessenen Zeit nicht möglich war, Sauerteigbrot zu backen (1Kor 5,6-8).

Zur Deutung der beiden Gleichnisse

Die Stellung der beiden Gleichnisse nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen zeigt, wie der Evangelist sie verstanden haben will. Beide verstärken auf ihre Weise einen Aspekt des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen. Wie sich der Weizen trotz des Unkrauts behaupten kann, so zeigen das Senfkorn wie die kleine Menge an Sauerteig, dass sich die Himmelsherrschaft durchsetzen wird. Im unscheinbaren Anfang steckt eine ungeheure Energie, die unwiderruflich und

„Mehr Hoffnung wagen (Vom Senfkorn) Mk 4,30-32 (Q 13,18f. / Mt 13,31f. / Lk 13,18f. / EvThom 20)“, in: Zimmermann, Ruben (Hrsg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 327-336, 334.

¹² Zum Umgang mit dem Sauerteig vgl. Berger, Klaus, Manna, Mehl und Sauerteig, Stuttgart 1993, 53f.

¹³ Überstrapaziert scheint mir die Verbindung von drei Sea Mehl mit dem Motiv einer verheißungsvollen Entwicklung unter Hinweis auf Sara, die bei Mamre mit drei Sea Mehl Brot bäckt (Gen 18,6). Vgl. aber Ostmeyer, Karl-Heinrich, Art. „Gott knetet nicht (Vom Sauerteig) – Q 13,20f.“ in: Zimmermann, Ruben (Hrsg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 185-193, 188.

¹⁴ Aus der Tatsache, dass vom Verkneten von Sauerteig mit dem Mehl keine Rede ist, zu schließen, dass hier alltägliche Vorgänge bewusst konterkariert werden sollen, scheint mir überzogen. Der entscheidende Punkt ist nicht, dass Gott die weitere Entwicklung nicht forciert, weil er nicht knetet, sondern dass sich die Himmelsherrschaft in jedem Fall durchsetzen wird. Vgl. aber Ostmeyer 2007, 190f.

¹⁵ Zur Ambivalenz der Sauerteig-Metapher vgl. auch Berger 1993, 54-57.

unumkehrbar das Himmelreich heraufführen wird. Beide Gleichnisse wollen zu Geduld und Zuversicht ermutigen in der Vorfreude auf das Große, das sicher zu erwarten steht.

13,34-35: Die Bedeutung der Gleichnisse

³⁴ Ταῦτα πάντα ἐλάλησεν ὁ Ἰησοῦς ἐν παραβολαῖς τοῖς ὄχλοις, καὶ χωρὶς παραβολῆς οὐδὲν ἐλάλει αὐτοῖς; ³⁵ ὅπως πληρωθῆ τὸ ῥηθὲν διὰ τοῦ προφήτου λέγοντος, Ἀνοίξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου, ἐρεῦξομαι κεκρυμμένα ἀπὸ καταβολῆς [κόσμου].

³⁴ Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge durch Gleichnisse; er redete nur in Gleichnissen zu ihnen. ³⁵ Damit sollte sich erfüllen, was durch den Propheten gesagt worden ist: Ich öffne meinen Mund und rede in Gleichnissen, ich verkünde, was seit der Schöpfung verborgen war.

Zur formalen Gestalt des Textes

Mit der Bemerkung, Jesus habe zur Menge nur in Gleichnissen gesprochen, unterbricht der Evangelist die bisherige Abfolge von Gleichnissen. Die Unterbrechung des Erzählflusses durch den Erzählerkommentar ermöglicht eine Reflexion auf das bisherige Geschehen. Zum einen erinnert der Erzähler den Leser noch einmal daran, dass Jesus die Menge nur in Form von Gleichnissen belehrte. Er verweist damit zurück auf 13,10-17, wo diese Tatsache ausführlich begründet worden war. Zum anderen aber bietet die Unterbrechung des Erzählflusses auch die Gelegenheit zu einer weiteren Vertiefung. Dazu bedient sich der Evangelist des Reflexionszitats.

Aufbau

Für den Aufbau ergibt sich damit:

34-35a Erzählerkommentar
35b Reflexionszitat

Bemerkungen zu den einzelnen Versen

34-35: Die Begründung für das Reden in der Gleichnisform lautet: Allein den Jüngern ist es exklusiv vorbehalten, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen. Die Menge jedoch zeigt sich der Botschaft Jesu gegenüber nicht aufgeschlossen. Jesus zieht daraus die Konsequenz, indem er sich der Menge gegenüber nur der Rätselrede bedient.

Allerdings erfüllt sich auch darin noch einmal eine prophetische Vorhersage, was unter Rückgriff auf Ps 78 demonstriert wird. Während die erste Zeile des Psalms ein wörtliches Zitat nach der LXX darstellt, ist die zweite Zeile eine freie Wiedergabe. Das Ich, das in Ps 78,2 spricht, identifiziert der Evangelist mit der Person Jesu. Jesus öffnet seinen Mund, um in Gleichnissen zu sprechen und das zu verkünden, was seit der Grundlegung der Welt verborgen war. Mit anderen Worten: Die Menschen werden Zeuge eines zentralen Ereignisses der Weltgeschichte. Denn jetzt, im Auftreten Jesu Christi,

wird das offenbar, was von Anbeginn der Welt in sie eingestiftet war (vgl. 25,34). Durch Jesu Verkündigung kommt die Himmelsherrschaft zum Durchbruch, auf die hin die Schöpfung schon immer angelegt war.

Eine Weiterführung dieser Offenbarung bietet dann die folgende Deutung des Gleichnisses vom Unkraut und dem Weizen. Denn jetzt wird dieser verborgene Sinn einer kleinen Gruppe nicht mehr in Rätselrede nahe gebracht, sondern unverhüllt in aller Klarheit verkündet. Mag Israel auch verstockt sein, es ist diese kleine Gruppe von Jüngern, die gleich dem Senfkorn oder dem Sauerteig von der verändernden Kraft des Himmelreich erfasst wurden und durch die sich das Reich unaufhaltsam ausbreiten wird.

13,36-43: Die Deutung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen

³⁶ Τότε ἀφείς τοὺς ὄχλους ἦλθεν εἰς τὴν οἰκίαν. καὶ προσῆλθον αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ λέγοντες, Διασάφησον ἡμῖν τὴν παραβολὴν τῶν ζιζανίων τοῦ ἀγροῦ. ³⁷ ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν, Ὁ σπείρων τὸ καλὸν σπέρμα ἐστὶν ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου: ³⁸ ὁ δὲ ἀγρός ἐστὶν ὁ κόσμος: τὸ δὲ καλὸν σπέρμα, οὗτοί εἰσιν οἱ υἱοὶ τῆς βασιλείας: τὰ δὲ ζιζάνια εἰσιν οἱ υἱοὶ τοῦ πονηροῦ, ³⁹ ὁ δὲ ἐχθρὸς ὁ σπείρας αὐτὰ ἐστὶν ὁ διάβολος: ὁ δὲ θερισμὸς συντέλεια αἰῶνος ἐστὶν, οἱ δὲ θεριστὰὶ ἄγγελοι εἰσιν. ⁴⁰ ὥσπερ οὖν συλλέγεται τὰ ζιζάνια καὶ πυρὶ [κατα]καίεται, οὕτως ἔσται ἐν τῇ συντελείᾳ τοῦ αἰῶνος: ⁴¹ ἀποστελεῖ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ, καὶ συλλέξουσιν ἐκ τῆς βασιλείας αὐτοῦ πάντα τὰ σκάνδαλα καὶ τοὺς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν, ⁴² καὶ βαλοῦσιν αὐτοὺς εἰς τὴν κάμινον τοῦ πυρός: ἐκεῖ ἔσται ὁ κλαυθμὸς καὶ ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων. ⁴³ Τότε οἱ δίκαιοι ἐκλάμψουσιν ὡς ὁ ἥλιος ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ πατρὸς αὐτῶν. ὁ ἔχων ὦτα ἀκουέτω.

³⁶ Dann verließ er die Menge und ging nach Hause. Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. ³⁷ Er antwortete: Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; ³⁸ der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Söhne des Reiches; das Unkraut sind die Söhne des Bösen; ³⁹ der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Arbeiter bei dieser Ernte sind die Engel. ⁴⁰ Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt sein: ⁴¹ Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, ⁴² und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. ⁴³ Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!

Zur formalen Gestalt des Textes

Nicht nur inhaltlich, sondern auch formal zeigt der letzte Abschnitt große Verwandtschaft mit der apokalyptischen Literatur. Darauf deutet die Konstellation von einem Offenbarer mit einem exklusiven Kreis von Zuhörern hin. Diese Auserwählten bitten die Autorität, die sich durch überlegenes Wissen auszeichnet, um die Deutung dessen, was zuvor allen in Rätselrede mitgeteilt wurde. Es geht also darum, am Wissensvorsprung des Offenbarers Anteil zu erhalten, um schon vor der Zeit für das Ende gerüstet zu sein.

Die Deutung des „Gleichnisses vom Unkraut auf dem Acker“ (36) lässt sich in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil (37-39) werden nach Art der Allegorie den einzelnen Elementen der Bildwelt des Gleichnisses jeweils andere Elemente auf einer neuen Ebene zugeordnet. Das stets gleich bleibende Verfahren der Zuordnung lautet: x ist y. Dadurch entsteht ein kleines Lexikon¹⁶ allegorischer Deutungen. Die jeweilige Identifikation eines Bildelementes mit einem anderen Elemente der neuen Übersetzungsebene vollzieht sich im Tempus des Präsens.

Davon unterscheidet sich der zweite Teil der Deutung (40-42a). Denn nachdem geklärt ist, welche Bedeutungen den einzelnen Elementen des Gleichnisses zukommen, folgt - einer Apokalypse nicht unähnlich - die Schilderung des künftigen Gerichts im Tempus des Futur.

Eindringlich endet die Beschreibung des Gerichts mit der Gegenüberstellung des Loses von Ungerechten und Gerechten (42b-43a). Der abschließende Weckruf (43b) möchte die Aufmerksamkeit des Lesers noch einmal auf diese zwei möglichen Wege lenken und fordert indirekt dazu auf, genau hinzuhören und sich auf die Seite der Gerechten zu schlagen, solange noch Zeit bleibt, sich zu entscheiden.

Aufbau

36a	Entlassen der Menge und Rückzug Jesu mit den Jüngern in ein Haus
36b	Bitte an den Offenbarer um die Deutung der Rätselrede
37-39	Allegorische Deutung der einzelnen Elemente des Gleichnisses vom Unkraut und dem Weizen
40-42a	Schilderung des zukünftigen Gerichts über die Gesetzesübertreter
42b-43a	Gegenüberstellung des Schicksals der Gesetzesübertreter und der Gerechten
43b	Abschließender Weckruf

Bemerkungen zu den einzelnen Versen

36ab: Durch die Entlassung der Menge und den Rückzug in ein Haus wird der Adressatenkreis drastisch eingeschränkt. Wie bei der Auslegung des Gleichnisses vom Sämann hört jetzt nicht mehr die Menge zu, sondern Jesus wendet sich nur noch an die Jünger. Während Jesus zu der Menge in Form von Gleichnissen sprach und so auf deren Verstockung reagierte, bietet sich nunmehr die Gelegenheit, offen zu sprechen. Die Jünger ergreifen die Initiative, und bitten um eine Auslegung des „Gleichnisses vom Unkraut“. Diese Bezeichnung vermittelt schon eine Vorahnung der Deutung, denn sie grenzt den Inhalt des Gleichnisses erheblich ein. Während es im Gleichnis doch vor allem darauf ankam, dass der Weizen trotz der Bedrohung durch das Unkraut ohne größere Verluste eingebracht werden kann, legt die Deutung den Schwerpunkt auf das Unkraut und darauf, wie man mit dem Unkraut verfahren wird.

37-39: Das Gleichnis stellte den Vorrang des Weizens heraus. Er wurde zuerst ausgesät und er behauptete sich bis zuletzt, indem er trotz aller Widrigkeiten Frucht brachte. Durch die Deutung gewinnt man einen etwas anderen Eindruck. Jetzt scheint es so, als lägen von Anfang an zwei

¹⁶ Jeremias, Joachim, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen 101988, 57.

verfeindete Parteien im Kampf miteinander. Chiastisch werden die Kontrahenten mit ihren jeweiligen Kämpfern benannt. Auf der einen Seite steht der Menschensohn als der Mann, der sät. Er bedient sich der Söhne des Reiches als Kämpfer, die durch den guten Samen versinnbildet werden. Auf der anderen Seite stehen die Söhne des Bösen, dargestellt durch den Lolch. Ihr Herr ist der Teufel, der im Gleichnis als der Feind figurierte. Austragungsort des Kampfes ist die Welt, der Acker aus dem Gleichnis.

Auffällig bei der Erstellung des Deutungskatalogs ist die Tendenz zur Personalisierung. Nicht nur der Gutsbesitzer und sein Widersacher werden mit Personen identifiziert, sondern auch der gute und der schlechte Samen. Interessanterweise werden die Söhne des Reiches im guten Samen gesehen, nicht jedoch in den Sklaven des Gutsbesitzers, wie man hätte vermuten können. Sie spielen bei der Deutung keine Rolle. Hier zeigt sich das Unterscheidungsmerkmal der Allegorie¹⁷, die kühne Metaphern bevorzugt und versucht, ein in sich kohärentes Deutungsmuster zu erstellen. Abschließend wird die Ernte als Bild für das Ende der Welt gewertet, die Erntearbeiter werden mit den Engeln identifiziert (vgl. 13,49f.).

40-43: Neben den Sklaven des Gutsbesitzers findet auch der Dialog zwischen den Sklaven und ihrem Herrn keine Beachtung. Das ist insofern schwerwiegend, als weder der Wachstumsprozess noch die Aufforderung, zuzuwarten bis zur Ernte und sich in Geduld zu üben, berücksichtigt werden. Die Deutung kapriziert sich ausschließlich auf die Ankündigung des Gutsbesitzers, welche Anweisungen er den Erntearbeitern zu geben gedenkt, wenn die Erntezeit naht. So rückt die Trennung zwischen Lolch und Weizen in den Mittelpunkt des Interesses. Aber wiederum gilt, dass dem Unkraut größere Aufmerksamkeit beigemessen wird als dem Weizen. Denn vom Einbringen des Weizens in die Scheunen ist keine Rede mehr. Die Vernichtung des Unkrauts wird dagegen ausführlich geschildert.

Es wurde bereits dargelegt, dass das Inventar der kleinen Apokalypse bei Matthäus öfters Verwendung findet. Zu diesem Inventar gehören die Gerichtsenkel (13,49f.; 24,31.41; 25, 31) genauso wie das Motiv, dass am Ende der Zeiten die Ungerechten zuerst eingesammelt werden, und das Motiv, dass sie wie Spreu oder Unkraut in den Ofen geworfen werden (3,12; 13,49f.). Die Vollendung wird den Gerechten erst dann zuteil, wenn alle Ungerechten vom Antlitz der Erde ausgetilgt sind.

Wirkungsvoll schließt dieser Abschnitt mit dem Kontrast zwischen dem Los der Gesetzesbrecher und der Gerechten. Die drastische Schilderung ihres Endes, verbunden mit dem Heulen und Zähneknirschen als Ausdruck ihrer Hilflosigkeit und ihrer Qualen (vgl. 13,50), zielt auf eine abschreckende Wirkung. Das letzte Wort gehört jedoch nicht den Bösen und ihrer Vernichtung, sondern den Guten. Sie werden im Glanz der göttlichen Sonne leuchten: ein anziehendes Bild, das den Wunsch weckt, auf der Seite der Gerechten zu sein. Diese deutlich paränetische Absicht wird durch den Weckruf am Ende verstärkt. Gegen alle Verstockten, die hören und doch nicht verstehen (13,14), ruft Jesus den Jüngern zu, genau hinzuhören. Da sie nun eingeweiht wurden in das Geheimnis des Himmelreiches, sind sie ab jetzt unentschuldig und damit umso mehr verpflichtet, zu den „Söhnen des Reichs“ gehören zu wollen.

Die Deutung des Gleichnisses erweist sich damit als notwendige Ergänzung zur Aussage des Gleichnisses selbst. Natürlich ist die Zuversicht wichtig, dass sich die Himmelsherrschaft gegen alle

¹⁷ Vgl. Berger 2005, 117-120.

Widerstände durchsetzen wird. Aber das allein genügt nicht. Diese Zuversicht muss sich auch niederschlagen im persönlichen Engagement der Jünger. Da ihnen nunmehr vor der Zeit gezeigt wurde, was all denen blüht, die nicht zu den Söhnen des Reiches gehören, werden sie in die Pflicht genommen. Die Deutung endet mit dem dringenden Appell, jetzt umzukehren und sich jetzt mit allen Kräften für das Kommen des Reiches einzusetzen, um nicht dem göttlichen Zorngericht zu verfallen.

Zusammenfassung

In der Rückschau erkennt man die sorgfältige Komposition des Evangelisten Matthäus. Mit der Gleichniserzählung vom Unkraut unter dem Weizen machte er deutlich, dass das Reich Gottes durch böse Menschen gefährdet ist. Allerdings zeigte er zugleich, dass die viel größere Gefahr nicht von den Bösen ausgeht, sondern von den Jüngern, wenn sie sich vor der Zeit das Richteramt anmaßen. Denn dann werden sie mehr zerstören als aufbauen. Deshalb heißt es jetzt, sich in Geduld zu üben, um den kleinen Anfang nicht unnötig zu gefährden. Am Ende wird Gott Gericht halten. Das Reich wird sich durchsetzen.

Es ist dieser letztgenannte Aspekt des Gleichnisses, der durch die beiden Folgegleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig verstärkt wird. Wie das Unscheinbare und Geringe große Wirkung erzielt, so lässt auch das Kommen des Reiches nicht länger auf sich warten. Auch wenn es äußerlich jetzt den Augen noch verborgen ist, hat die Herrschaft der Himmel doch längst begonnen und wird sich schließlich offenbaren.

Um allerdings keinen naiven Erwartungen Vorschub zu leisten und dazu einzuladen, tatenlos das Kommen des Reiches abzuwarten, fügt der Evangelist noch die Deutung des Gleichnisses an. Die Deutung führt insofern eine Klärung herbei als sie betont, dass das Kommen des Reiches einerseits ganz die Tat Gottes ist, andererseits aber ebenso des Einsatzes der Jünger bedarf. Ihnen ist es gleichermaßen aufgetragen, ganz auf das Kommen der Gottesherrschaft zu vertrauen und sich ganz für sie einzusetzen. Das Vertrauen darf nicht zu Lasten des eigenen Tuns gehen, sondern ermöglicht allererst ein entschiedenes Eintreten für die Gottesherrschaft.

Überall da, wo um die rechte Gestalt von Kirche gerungen wird, erweist sich das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen als ein notwendiger Text. Für die heutige Umbruchphase, in der sich Kirche und Glauben befindet, drängt sich die Aktualität des Gleichnisses geradezu auf. Nach einer Phase relativer Stabilität verlor die Kirche fast über Nacht ihre einstige Selbstsicherheit. Wie soll man auf die neue Situation reagieren? Diese Frage ruft nicht nur nach einem Konzept, sondern zwingt auch dazu, die eigenen Vorstellungen und Träume von Kirche offen zu legen und sie abzuwägen gegen konkurrierende Erfahrungen von und Wünschen an die Kirche und die Kirchengestalt. Viele Konfliktfelder tun sich hier auf, angefangen mit der Frage nach der Rolle von Laien und Priestern, über die Frage der Zukunftsgestalt der Gemeinden bis hin zur Frage nach dem Weltengagement von Kirche und nicht zuletzt der Frage, in welcher Form die Liturgie der Kirche zu feiern sei.

In solchen Zeiten ist die Versuchung groß, aus einem tief empfundenen Sicherheitsbedürfnis heraus kurzen Prozess zu machen und all diejenigen herauszudrängen, die mit den eigenen Vorstellungen

nicht konform gehen. Dieser Versuchung hält Jesus sein Gleichnis entgegen. Denn die Erfahrung zeigt, dass solche Radikalkuren in der Regel nur wenig bewirken. Dabei geht es nicht nur darum, dass man dem eigenen Anliegen durch die Anwendung von Gewalt Schaden zufügt und die eigenen Ideale korrumpiert. Vielmehr erweist sich oft schon nach kurzer Zeit, dass der vermeintliche Sieg der gerechten Sache auf ein schwaches Fundament gegründet ist und ein Erstarren der Gegenpartei einen heftigen Rückschlag erwarten lässt, der alles in Frage stellt, was zuvor mühsam und unter größten Anstrengungen erkämpft wurde.

Es braucht das Unkraut unter dem Weizen, um jeder falschen Selbstsicherheit zu wehren und immer wieder neu zu lernen, dass die Herrschaft des Himmels nur mit Gottes Hilfe aufgerichtet werden kann und nicht auf menschlicher Leistung beruht. Das Unkraut als „Stachel im Fleisch“ der (vermeintlich) Guten bleibt nicht zuletzt Ansporn zur steten Umkehr. Erst das Gericht wird am Ende offenbaren, wer wirklich zum Weizen und wer wirklich zum Unkraut gehört. An jenem Tag wird das Staunen groß sein.

Franz Jung

📖 Literatur Berger, Klaus, Formen und Gattungen im Neuen Testament, Tübingen 2005; Berger, Klaus, Manna, Mehl und Sauerteig, Stuttgart 1993; Erlemann, Kurt, Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Tübingen 1999; Fiedler, Peter, Das Matthäusevangelium (ThKNT 1), Stuttgart 2006; Zimmermann, Ruben (Hrsg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007; Gnllka, Joachim, Das Matthäusevangelium (HThKNT I/1), Freiburg 1993; Jeremias, Joachim, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen 101988; Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus (EKK I/2), Neukirchen-Vluyn 42007; Mell, Ulrich, Art. „Unkraut vergeht nicht“, in: Ders. (Hrsg.), Pflanzen und Pflanzensprache der Bibel (Erträge des Hohenheimer Symposions vom 26.5.2004), Frankfurt 2006, 107-133; Roloff, Jürgen, Jesu Gleichnisse im Matthäusevangelium. Ein Kommentar zu Mt 13,1-52 (Biblich-Theologische Studien 73), Neukirchen-Vluyn 2005; Strack, Hermann / Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd.1, München, 101994.